

Ein Popstar namens Bach

Faszinierend und wunderschön: „Coda“, das neue Stück des Theaters der Klänge

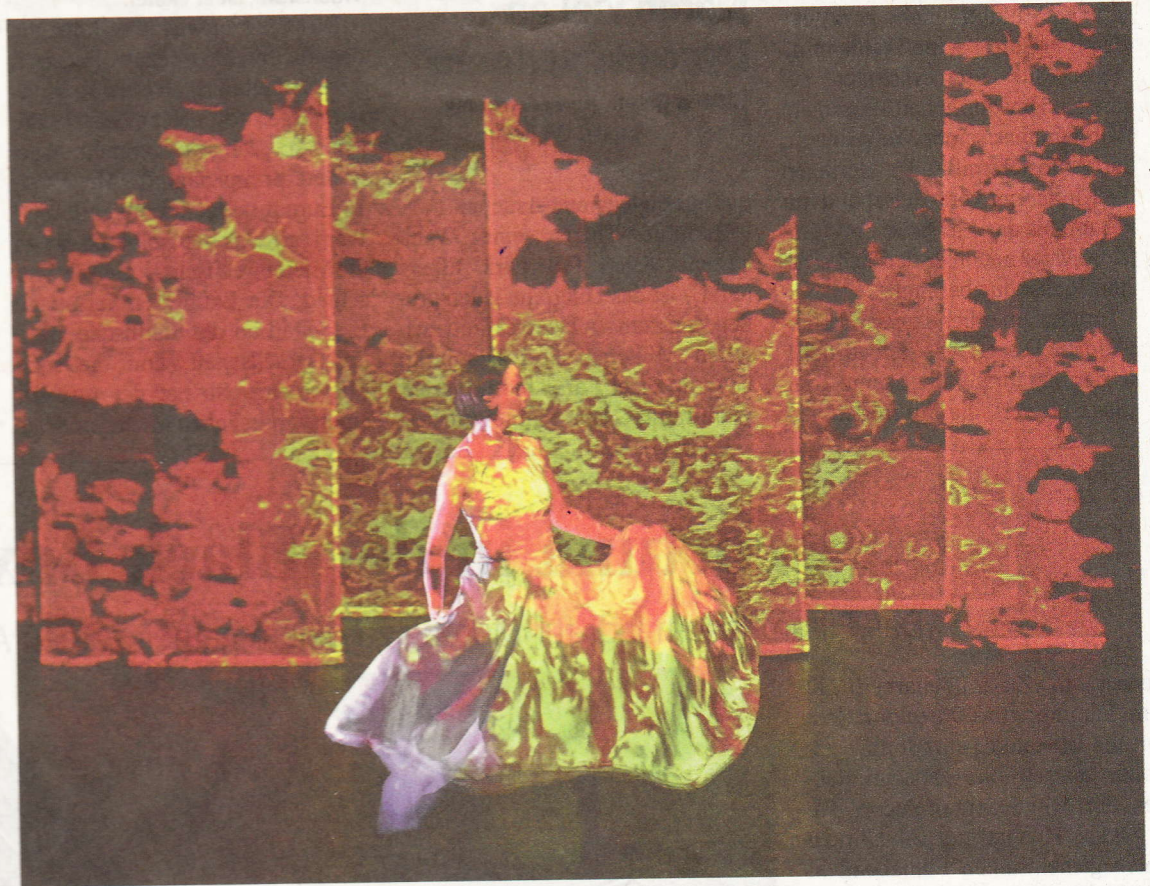
Von Petra Kuiper

Einen Trend der Zeit hat der Komponist und Folkwang-Absolvent Jörg Lensing früh vorausgesehen. Die Verbindung künstlerischer Disziplinen. Schon vor 25 Jahren haben er und sein „Theater der Klänge“ Musik, Theater, Tanz und bildende Kunst kombiniert. Sie haben aus Tönen Gemälde erschaffen und aus Tanzschritten Musik-Kollege Computer muss dabei als festes Ensemblemitglied gelten. Wie gut das Zusammenspiel gelingt, ist derzeit im FFT-Juta zu sehen. „Coda - Johann Sebastian Bach Cello-Suite in c-moll“ heißt das neue Stück der Düsseldorfer Künstler. Das mag sperrig und kopflastig klingen, ist aber feinstes Sinnestheater. So modern kann Barockmusik sein.

Barocke Tänze

Am Anfang gehört die Bühne der famosen Cellistin Beate Wolff. Sie hat mit ihrem Instrument auf der linken Seite Platz genommen. Konzentriert spielt sie Bachs Cello-Suite, werkgetreu, präzise. Nach wenigen Minuten kommen zwei Tänzerinnen hinzu, Nina Hanel und Phaedra Pisimisi. Sie beginnen, die Klänge zu verwandeln.

Töne werden Bewegungen, dann entstehen Bilder: Mit Licht malen die Füße der Frauen Linien auf den Boden. Ihre Schritte sind den höfischen Tänzen der Suite entnommen, Sarabande, Allemande, Courante und Gigue. Erst zeichnen sie streng geometrische Formen, dann gesellen sich Schnörkel, Kringel und Ornamente hinzu, sachlich trifft verspielt. Das sieht wunderschön aus und ist nicht weniger als ein kleines Wunder: Wer zuvor bezweifelt hatte, dass man Barockmusik malen kann, gibt sich unter der Beweislast geschlagen. Am Ende des ersten Teils bauscht sich das Licht wie der Rock der Tänzerin, es



Verwandlungen: Eine Tänzerin wird zur Leinwand, Bilder entstehen aus Musik.

FOTO: OLIVER ELTINGER

fließt und weht, züngelt wie Feuer die Wände empor. Ein Flammenmeer in rot und gelb.

Die Cellistin macht Pause

Der Abend ist auf mutige Art und Weise gegen die Hektik der Zeit gebürstet. Er ist umwerfend ästhetisch. Er ist ruhig, manipulativ, ja fast hypnotisch. Warum er aber „Coda“ heißt, versteht man erst im zweiten Teil nach der Pause. Coda, also auf italienisch Schwanz, bezeichnet den Ausklang eines Musikstückes, den Part, der ein Werk am Ende zusammenfasst.

Cellistin Beate Wolff macht Pause. Die Musik kommt jetzt aus Lautsprechern: elektronische Beats, die schnell sind, aber nicht hektisch. Klänge und Bewegungen werden in opulente Bilder auf die

Hinterwand der Bühne übertragen. Irgendwann erahnt man Mauern aus Licht, eine Kirche vielleicht. Der Blick fällt durch einen Gang in einen höfischen Garten.

Das Erstaunliche: Das, was wir

hören, ist immer noch Bach, dekliniert bis zum Ende der technischen Möglichkeiten. Und so wird aus dem alten Herren letztlich unser Zeitgenosse: Bach, der Popstar, wild, frei und heutig.

DAS THEATER DER KLÄNGE

■ Jörg U. Lensing gründet das „Theater der Klänge“ 1987. Ziel der Künstler war die Suche nach neuen Theaterformen. Die erste Produktion hieß „Die mechanische Bauhausbühne“. Neben Lensing sind die Choreografin Jacqueline Fischer und der Komponist Thomas Neuhaus als Gründungsmitglieder immer noch dabei. Das Theater der Klänge wird von Stadt

und Land gefördert

■ „Coda - Johann Sebastian Bach Cello-Suite in c-moll“ ist am **heutigen Freitag und am Samstag** im FFT-Juta, Kasernenstraße 6, zu sehen. Beginn ist um 20 Uhr. Tickets kosten im Vorverkauf 15 (ermäßigt 8) Euro, an der Abendkasse 18 bzw. zehn Euro. Info: ☎ 87678718, fft-duesseldorf.de

NRZ, Fr. 10.01.14